

3,90 €

Welche Faktoren entscheiden über die Chancen von Kindern

Bildungswege in Österreich

Erstellt von Thomas Lehner

In der Reihe Arbeitspapiere
der Robert-Jungk-Stiftung

Der Autor: Thomas Lehner ist Politikwissenschaftler in Salzburg.

Die Arbeitspapiere werden von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen JBZ (Geschäftsführer: Dr. Walter Spielmann) herausgegeben. Ansprechpartner für das Projekt ist Mag. Stefan Wally MAS. Die Inhalte der Arbeitspapiere geben nicht notwendigerweise die Meinung der Robert-Jungk-Bibliothek wieder, sie sollen Diskussionen anregen. Der Druck des Arbeitspapiers wurde ermöglicht vom Land Salzburg – Referat Hochschulen, Wissenschaft und Zukunftsfragen. Salzburg: JBZ-Verlag, 2015. ISBN 978-3-902876-24-9

- Nr. 1/ David Röhler/Government 2.0
- Nr. 2/ Minas Dimitriou/Sport zwischen Inklusion und Exklusion
- Nr. 3/ Nimet Ünal/Migration und schulischer Erfolg
- Nr. 4/ Georg Gruber/Zukunftsvorstellungen junger AsylwerberInnen
- Nr. 5/ Achim Eberspächer/Jungk: Zukunftsforscher u. Führungszeichen
- Nr. 6/ Silvia Augeneder/Kommerzialisierung menschlicher Körperteile
- Nr. 7/ Bärbel Maureder/Der Salzburger IT Arbeitsmarkt
- Nr. 8/ Barbara Eder/Freiwilligentätigkeit in Österreich
- Nr. 9/ Silvia Augeneder et al/Diese Entwicklungen werden Salzburg bis 2030 prägen
- Nr. 10/ Reinhard Hofbauer/Lebensqualität als alternative Zielformel
- Nr. 11/ Sandra Filzmoser/Wohlbefinden und Engagement
- Nr. 12/ Edgar Göll/Governance-Modelle der Zukunft
- Nr. 13/ Martin Reindl/ Die Patientenverfügung
- Nr. 14/ Iwan Pasuchin/Mediengestaltung als demokratische Erfahrung
- Nr. 15/ Katharina Gammer/Robert Jungk, die frühen Jahre
- Nr. 16/ Andreas Pfützner /Robert Jungks Leben in Salzburg
- Nr. 17/ Luisa Picher / Robert Jungk und die Anti-Atomkraft-Bewegung
- Nr. 18/ Christian Schwendinger / Zukunftswerkstätten
- Nr. 19/ Michael Vereno u. Blake Giragos / Rezeption Robert Jungks in den USA
- Nr. 20/ Ernestine Depner-Berger u. Stefan Wally / Abschied von politischer Teilhabe
- Nr. 21/ Erich Mild / Energiepolitische Ziele Salzburg
- Nr. 22/ Helga Embacher / Robert Jungks Judentum
- Nr. 23/ Ulrike Kammerhofer / Regionale Identität
- Nr. 24/ Peter Emberger / Zur Rezeption von Robert Jungk in Österreich
- Nr. 25/ Robert Jungk / Zitatesammlung
- Nr. 26/ Silvia Augeneder et al / Salzburg morgen
- Nr. 27/ Elmar Altvater / Was uns Robert Jungk auf den Weg geben kann
- Nr. 28/ Wiebke Claussen u. a. / Die Kunst der Partizipation
- Nr. 29/ Erich Mild et al / Salzburg morgen. Update 2014
- Nr. 30/ Christian Resch / Immobilienerbe und Lebensqualität

www.arbeitspapiere.org / www.jungk-bibliothek.at / www.robertjungk100.org

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Österreich	7
3. Salzburg	20
4. Auswirkung von Bildung auf den Lebensstandard	25
5. Zusammenfassung	29
Literatur	31

1. Einleitung

„Lerne fleißig und erledige brav deine Aufgaben, dann du wirst es weit bringen!“ Solche oder ähnliche Sätze hat wohl jedes Kind bereits gehört. Wer im Bildungssystem weiterkommen will, braucht nach allgemeiner Meinung vor allem Fleiß und Intelligenz. Unumstritten ist, dass diese Eigenschaften wichtige Voraussetzungen sind, um in der Schule oder an der Universität Erfolg haben zu können. Wer die gestellten Aufgaben nicht versteht oder nicht bereit ist, sie zu erledigen, wird früher oder später scheitern.

Die Annahme jedoch, dass Fleiß und Intelligenz allein genügen, um garantiert erfolgreich zu sein, ist aber leider falsch. Wann Kinder das österreichische Bildungssystem verlassen und welchen Abschluss sie dann erworben haben, hängt viel zu oft nicht von ihnen selbst ab.

Viele weitere Faktoren beeinflussen den Bildungsweg der Kinder. Naturgemäß spielen die Eltern eine große Rolle. Kinder aus Haushalten mit unterschiedlichem sozio-ökonomischem Hintergrund haben unterschiedliche Chancen im Bildungssystem. Auch der Wohnort von Kindern beeinflusst ihre Möglichkeiten.

Dieses Arbeitspapier widmet sich daher der Frage, wodurch der Bildungsweg von Kindern beeinflusst wird und warum nicht nur das Wissen und die Motivation von SchülerInnen ausschlaggebend für ihre Möglichkeiten sind.

Das Ziel dieser Arbeit ist es bereits erhobenen Daten auf neue Weise zu verwenden, um dadurch Aussagen für das Bundesland Salzburg treffen zu können und die Auswirkungen von sozio-ökonomischer Ungleichheit auf die Bildungschancen von Kindern in Salzburg besser verdeutlichen zu können.

Die Anliegen der Robert-Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen beeinflussen auch dieses Arbeitspapier, dass neben der Analyse, Aufbereitung und Ver-

anschaulichung von Daten auch eine gesellschaftskritische und handlungsorientierte Note enthält.

Im ersten Teil dieser Arbeit werden die vorhandenen Daten für Österreich präsentiert; in einem zweiten Abschnitt Berechnungen und Analysen für Salzburg angestellt und in einer exemplarischen Darstellung vertieft. Danach wird noch Bezug genommen auf das Arbeitsleben und dargestellt, wie sehr sich die ungleichen Bildungschancen von Kindern auch noch im Erwachsenenalter auswirken.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu war einer der ersten, der sich mit der Chancenungleichheit im Bildungssystem auseinandersetzte. Mit seinem Kollegen Jean-Claude Passeron schrieb er ein Buch über die unterschiedlichen Erfolgsaussichten von Studenten mit unterschiedlicher sozialer Herkunft. Auch wenn sich das Buch auf Hochschulen in Frankreich beschränkt, können die dort gelieferten Erklärungen auch für diese Arbeit hilfreich sein.

Die Autoren zeigen auf, dass die Chancen auf einen Hochschulbesuch für das Kind eines Führungskaders 80 Mal so groß sind wie für das Kind eines Landarbeiters und 40 Mal so groß wie für das Kind eines Arbeiters. Außerdem gibt es Unterschiede bei der Studienwahl. Die soziale Herkunft ist daher der stärkste Faktor der die Aussichten auf einen Hochschulabschluss beeinflusst. Stärker noch als Alter, Geschlecht und Religion.

Erklären lässt sich das damit, dass unterschiedliche soziale Herkunft zu unterschiedlichen Chancen, Lebens- und Arbeitsverhältnissen führt und dadurch auch zu unterschiedlichen Fähigkeiten.

Der Studienerfolg hängt beispielsweise auch mit der Fähigkeit zusammen, die spezifische Sprache des Bildungswesens zu beherrschen. Dadurch sind jene Kinder im Vorteil, die eine humanistische Bildung genossen haben. Die Kinder mit privilegierter Herkunft haben eine frühzeitige Orientierung aus dem familiären Umfeld mitbekommen und kulturelle Gewohnheiten und Einstellungen „geerbt“, die für das Studium nützlich sind. Sie sind eher vertraut mit Kunst, Theater und Musik. Daher ist die Ungleichheit der Bil-

dungschancen dort besonders groß, wo kulturelles Verhalten nicht durch organisierten Unterricht homogenisiert wird. Diese Ungleichheit kann von den Kindern aus unteren sozialen Schichten nur zum Teil mit Strebsamkeit ausgeglichen werden, da gleiches Wissen nicht automatisch gleiche Einstellungen und Werte bedeuten.

Die Vorteile von Privilegierten enden daher nicht dort, wo sie offensichtlich sind: Empfehlungen, Beziehungen, Hilfe bei Hausübungen und Informationen über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten.

Vielmehr wird kulturelles Erbe diskreter und indirekter weitergegeben. Das kulturelle Umfeld sendet Reize aus, die kulturelles Interesse wecken. Jeder Unterricht setzt implizit Grundkenntnisse, Techniken und Ausdrucksmöglichkeiten voraus, die vor allem von Kindern aus höheren Schichten schon frühzeitig durch ihr Umfeld gelernt haben. Die Schulbildung baut auf Erfahrungen auf, allerdings unterscheiden sich diese Erfahrungen. Die Aufsteiger aus unteren sozialen Schichten werden nach den Bildungskriterien der Eliten bewertet. Zum einen, weil sie selbst durch Bildung in diese Elite aufsteigen wollen, zum anderen, weil ein Großteil der Lehrer selbst aus diesem Umfeld kommt.

Bourdieu/Passeron folgern daher, dass die Chancenungleichheit nicht einfach nur auf die wirtschaftliche Ungleichheit und den politischen Willen zurückzuführen ist, sondern im Bildungssystem selbst liegt (Bourdieu/Passeron 1971, 19 - 45).

Auch wenn diese Arbeit nicht die Theorie von Bourdieu und Passeron explizit testen will, ist es doch hilfreich, ihren Erklärungsansatz für Ungleichheit im Hinterkopf zu behalten. Im nächsten Abschnitt wird gezeigt, dass nicht nur in Frankreich Ungleichheiten im Bildungssystem bestehen. Dafür werden die Bildungsstudien in Österreich kurz vorgestellt und die wichtigsten Ergebnisse präsentiert.

2. Österreich

Die wichtigsten und umfangreichsten Studien, die in Österreich im Bezug auf Bildung zur Verfügung stehen, sind „Bildung in Zahlen“ und der „Nationale Bildungsbericht“. „Bildung in Zahlen“ wird von der Statistik Austria publiziert und enthält Informationen zu den verschiedenen Bildungsbereichen wie Schul- und Hochschulwesen, Erwachsenenbildung, Bildungsverläufe, den Bildungsstand und staatliche Bildungsausgaben. In dieser Arbeit werde ich mit den Daten der aktuellsten Publikation arbeiten, die den Zeitraum 2012/13 betreffen (Statistik Austria 2014).

Der „Nationale Bildungsbericht“ wurde 2012 zum zweiten Mal vom Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) nach Auftrag des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur veröffentlicht. Ziel ist es, die Entwicklung des österreichischen Schulwesens langfristig beobachtbar zu machen und die Stärken und Schwächen des Systems zu analysieren (Bruneforth/Lassnigg 2012).

Um die Auswirkungen verschiedener Faktoren auf den Bildungsweg von Kindern bewerten zu können, werde ich zuerst den durchschnittlichen Verlauf des Bildungsweges in Österreich darstellen. Danach werden die Faktoren, die diesen Bildungsverlauf zu Gunsten oder zu Ungunsten eines Kindes beeinflussen, vorgestellt und ihre Auswirkung aufgezeigt.

Fast für jedes Kind startet die Schullaufbahn in der Volksschule. Nur zwei Prozent der Kinder besuchen in der Primarstufe eine Sonderschule oder eine Schule mit eigenem Statut. Auf Grund des sehr geringen Anteils der SchülerInnen die solche Schulen besuchen, werde ich sie in dieser kurzen Darstellung des Bildungsweges nicht berücksichtigen. Die erste wirklich wichtige Entscheidung für ihre spätere Ausbildung müssen Kinder beziehungsweise ihre Eltern, schon im Alter von 10 Jahren treffen. Warum diese Entscheidung von der Primarstufe zur Sekundarstufe I, also zwischen dem Besuch der Unterstufe einer AHS oder einer Hauptschule / Neue Mittelschule so wichtig ist, wird später genauer erklärt. 34% der Volksschüler

Innen wechseln nach dem 4. Volksschuljahr an eine AHS-Unterstufe, 64% an eine HS/NMS. Die großen Auswirkungen des Übertritts von der Primarstufe in die Sekundarstufe I zeigt sich bei der nächsten Entscheidung, die die SchülerInnen treffen müssen: Dem Wechsel von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. SchülerInnen, die eine AHS-Unterstufe besucht haben, wechseln mit einer wesentlich höheren Wahrscheinlichkeit in eine Schule mit Matura als ihre Altersgenossen aus der HS/NMS. So besuchen 63% der Kinder, die aus einer AHS-Unterstufe kommen, die AHS-Oberstufe. 32% wechseln an eine Berufsbildende Höhere Schule. Damit wählen nur 5% der AHS-UnterstufenschülerInnen eine nicht-maturaführende Schule. 2% wechseln an eine Berufsbildende mittlere Schule und jeweils 1% an eine Berufsschule, Polytechnische Schule oder tritt keine weitere Ausbildung an. Im Gegensatz dazu wählen nur 37% der SchülerInnen aus einer HS/NMS eine maturaführende Schule (30% BHS, 7% AHS-Oberstufe). 21% wechseln in eine BMS, 8% in eine Berufsschule und 28% in eine Polytechnische Schule. Auffallend ist auch der große Unterschied zwischen dem Prozentsatz der Aussteiger. Wie erwähnt verlassen 1% der AHS-UnterstufenschülerInnen die Sekundarstufe I ohne eine neue Ausbildung zu beginnen bei den HS / NMS – SchülerInnen sind es 6%, die das Bildungssystem nur mit einem Pflichtschulabschluss verlassen (Brune-forth/Lassnigg 2012, 63).

Diese Zahlen veranschaulichen, dass bereits der Übertritt von der Primarstufe in die Sekundarstufe I großen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, ob ein Kind später eine maturaführende Schule besucht und in weiterer Folge auch eine universitäre Bildung erfahren kann. Der Zeitpunkt dieser Entscheidung ist besonders für diese Arbeit interessant. Nach dem Besuch der Volksschule sind die Kinder normalerweise etwa 10 bis 11 Jahre alt. In diesem Alter ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Kinder bereits alleine Entscheidungen treffen. Großer Einfluss kommt daher den Eltern zu, die für das Kind entscheiden. Diese wegweisende Entscheidung ist daher mitunter ein Grund, warum die soziale Position der Eltern so großen Einfluss auf die Chancen ihrer Kinder im Bildungssystem hat. Darauf wird aber später noch genauer eingegangen.

Der nächste Schritt im Bildungssystem ist der Wechsel von der Sekundarstufe II an die Universität oder Fachhochschule. Dabei macht es einen wesentlichen Unterschied, ob die SchülerInnen ihre Matura an einer AHS oder in einer BHS bzw. LHS gemacht haben. Da Absolventen von Berufsbildenden Höheren Schulen und Lehrer- und Erziehungsbildenden Höheren Schulen bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung haben, entscheiden sie sich seltener für eine universitäre Ausbildung. 56,9% der BHS SchülerInnen und 41,2% der LHS SchülerInnen beginnen in den ersten 3 Jahren nach der Matura ein Studium an einer Universität, FH oder Pädagogischen Hochschule. Die Übertrittsraten von der AHS sind deutlich höher: 88,6% der SchülerInnen starten ein Studium. Die meisten SchülerInnen starten ihr Studium an einer öffentlichen Universität. 86,1% der AHS-, 71,3% der BHS- und 62,4% der LHS-SchülerInnen wechseln an eine öffentliche Universität. Mit 21,1% bzw. 10,9% spielt die FH für BHS und LHS SchülerInnen eine wichtige Rolle. Ein Viertel der LHS SchülerInnen starten ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule (Statistik Austria 2014, 58).

Nach dieser kurzen Darstellung des durchschnittlichen Bildungswegs in Österreich lässt sich zusammenfassend sagen, dass frühe Entscheidungen eine langfristige Auswirkung haben. Wie gezeigt wurde, haben Kinder, die von der Volksschule in eine AHS-Unterstufe wechseln, bedeutend größere Chancen mit Matura abzuschließen. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass sie diese in einer AHS machen, was wiederum dazu führt, dass es wahrscheinlicher ist, dass sie ein Studium beginnen. SchülerInnen, die eine HS oder NMS besucht haben, wechseln im Gegensatz dazu nur sehr selten in eine AHS-Oberstufe. Die Wahrscheinlichkeit ist höher, dass sie an einer BHS ihre Matura machen. Ihre Chancen ein Studium zu beginnen, sind daher aus mehreren Gründen kleiner als bei AHS-SchülerInnen. Zum einen wechseln sie seltener an maturaführende Schulen, zum anderen ist die Wahrscheinlichkeit geringer, mit einer BHS-Matura eine universitäre Ausbildung zu starten.

Der dargestellte Bildungsweg zeigt bereits, dass ungleiche Chancen im Bildungssystem existieren. Aber man kann natürlich argumentieren, dass

die unterschiedlichen Übertrittsraten ganz einfach ein Resultat der unterschiedlichen Talente in den verschiedenen Schulformen ist. Damit wäre der unterschiedliche Verlauf des Bildungsweges für Kinder keine Ungerechtigkeit, sondern würde im Gegenteil zeigen, dass jeder die Ausbildung erfährt, die am besten mit seinen/ihren Talenten zusammenpasst.

Im nächsten Abschnitt werde ich jedoch zeigen, dass viele andere Faktoren den Bildungsweg beeinflussen, die unabhängig von der Begabung der Kinder sind.

Beginnen wir mit dem markantesten Unterscheidung zwischen den SchülerInnen: dem Geschlecht. Aus dem Nationalen Bildungsbericht geht hervor, dass Mädchen und Burschen verschiedene Bildungswege einschlagen. So wechseln Mädchen häufiger nach der Volksschule in eine AHS-Unterstufe. 35% der Mädchen im Vergleich zu nur 32% der Burschen wechseln in eine AHS-Unterstufe (Bruneforth/Lassnigg 2012, 67). Von diesen Kindern sind es wiederum die Mädchen, die auch nach dem Übertritt von der Sekundarstufe I in Sekundarstufe II überdurchschnittlich oft an der AHS bleiben. 65,7% der Mädchen und nur 56,7% der Burschen bleiben nach der AHS-Unterstufe an der AHS. Im Gegensatz dazu wählen Burschen verstärkt eine Berufsausbildung in einer BHS. 34,5% der Burschen, im Vergleich zu nur 28,3% der Mädchen wählen diesen Bildungsweg. Von den SchülerInnen, die nach der Volksschule eine HS oder NMS besucht haben, sind es vor allem die Mädchen, die an eine maturaführende Schule wechseln. Insgesamt wechseln 46% der HS/NMS-Schülerinnen nach der Hauptschule in eine maturaführende Schule. Bei den Burschen ist dieser Anteil mit nur 33% wesentlich kleiner. Im Gegensatz dazu sind es vor allem Burschen, die nach der HS/NMS in eine Polytechnische Schule oder direkt in eine Berufsausbildung wechseln. 41,7% wählen diese Option, bei den Mädchen sind es nur 24,6% (Statistik Austria 2014, 51). Es lässt sich also unabhängig vom Wechsel nach der Primärstufe sagen, dass Schüler wahrscheinlicher einen Schulabschluss an einer Berufsbildenden Schule, sei es BHS, BMS oder eine Berufsschule, machen als Schülerinnen, die verstärkt einen Abschluss an Allgemeinbildenden Höheren Schulen erwerben. Diese

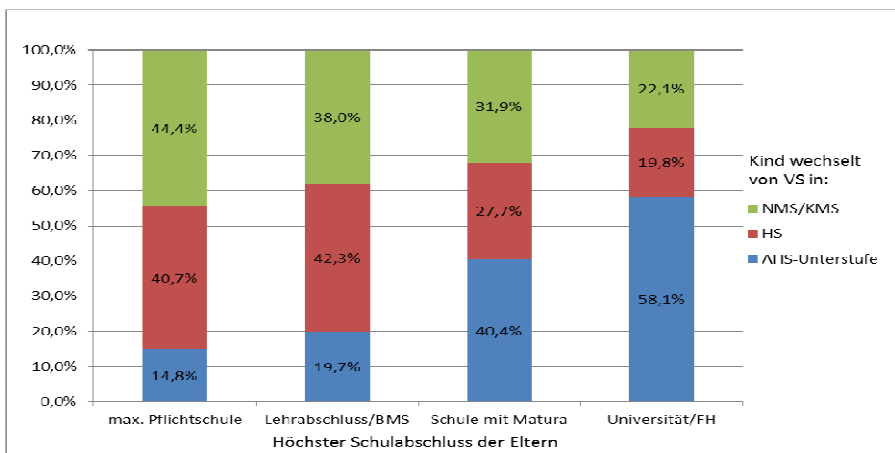
Unterschiede haben natürlich auch Auswirkungen auf den Zugang zur universitären Bildung. Von den 208.342 Studierenden im Studienjahr 2011/12 waren 110.601, und damit mehr als 53% weiblich (Unger et. al. 2012, 54). Noch deutlicher werden die geschlechterspezifischen Unterschiede, wenn man einen Blick auf die Geschlechterverteilung in den verschiedenen Hochschulsektoren wirft. So schwankt der Frauenanteil stark zwischen 46% an Fachhochschulen und 77% an Pädagogischen Hochschulen. Kunstuniversitäten mit 56% Frauenanteil und fächerübergreifend ausgerichtete Universitäten mit 53% liegen dazwischen (ebenda).

Die unterschiedlichen Bildungsverläufe von Männern und Frauen sollten hier nur kurz, überblicksmäßig wiedergegeben werden. Da sich dieses Arbeitspapier aber mit sozialer Ungleichheit, beziehungsweise genauer mit sozialen Faktoren, die die Chancen von Kindern im Bildungswesen beeinflussen, beschäftigt, wird auf den geschlechterspezifischen Unterschied im Folgenden nicht genauer eingegangen. Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass das Bildungswesen unterschiedliche Auswirkungen auf Männer und Frauen hat. Das ist deshalb wichtig, weil die anschließend vorgestellten sozialen Faktoren meist nicht geschlechterspezifisch dargestellt werden. Es ist durchaus möglich, dass die nun erläuterten Einflussfaktoren unterschiedliche Auswirkungen auf Männer und Frauen haben können. Darauf wird hier jedoch nicht näher eingegangen. Es folgt vielmehr eine auf Zusammenhänge fokussierte Betrachtung des Bildungsweges unter besonderer Berücksichtigung von sozialen Faktoren. Der Leser bzw. die Leserin sollte aber durch den kurzen Überblick über geschlechterspezifische Unterschiede darauf hingewiesen werden, dass soziale Faktoren in Kombination mit dem Faktor Geschlecht eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

Bei den sozialen Faktoren, die für diese Arbeit in erster Linie von Belang sind, handelt es sich um die Bildung der Eltern, die sozioökonomische Situation und den Wohnort.

Wie bereits erwähnt, begünstigt das Bildungssystem durch die sehr frühe Entscheidung zwischen AHS-Unterstufe und HS/NMS eine Einflussnahme der Eltern auf ihre Kinder. Dabei spielt besonders die Bildung der Eltern eine wichtige Rolle. Zuerst wird hier die Entscheidung beim Wechsel zur Sekundärstufe I abhängig vom höchsten Bildungsabschluss der Eltern gezeigt. Danach der Wechsel von der Sekundarstufe I in die Stufe II. Der Nationale Bildungsbericht zeigt die Zahlen der Kinder nach dem Bildungshintergrund der Eltern auf, die in eine HS/NMS beziehungsweise eine AHS wechseln (Bruneforth/Lassnigg 2012, 71). Durch vergleichsweise einfache Berechnung lässt sich mit diesen Zahlen auch darstellen, wie groß die statistische Wahrscheinlichkeit ist, dass Kinder von Eltern mit einem Pflichtschulabschluss/ Lehr-/BMS-Abschluss/ Matura/Universitäts-/ FH-Abschluss an eine AHS oder HS/NMS wechseln. Die Ergebnisse der Berechnung sind in Abbildung 1 dargestellt. (Der soziale Hintergrund bzw. der erreichte Abschluss der Eltern ist auf der x-Achse, die Bildungskarrieren der Kinder auf der y-Achse verzeichnet)

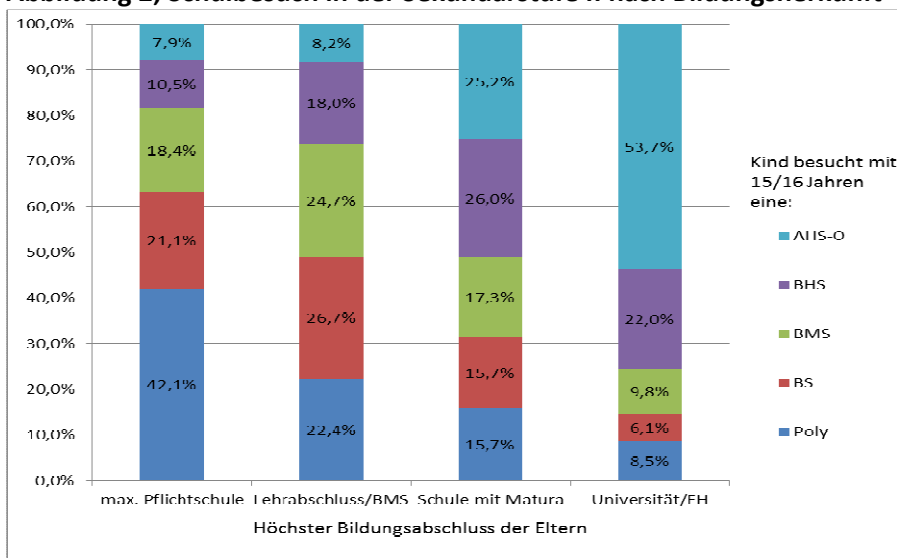
Abbildung 1; Übertrittsraten nach Bildungsherkunft



Quelle: (Bruneforth/Lassnigg 2012, 71), eigene Berechnung, eigene Darstellung

Wie sich anhand der graphischen Darstellung zeigen lässt, wechseln Kinder, deren Eltern einen höheren Bildungsabschluss haben, wesentlich häufiger in eine AHS-Unterstufe. So entscheiden sich Kinder aus einem Akademiker-Haushalt zu 58,1% nach der Volksschule in eine AHS-Unterstufe zu wechseln. Bei Kindern, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss erworben haben, sind es im Gegensatz dazu nur 14,8%. Der Bildungshintergrund hat ebenfalls Einfluss auf den Wechsel in die Sekundarstufe I. Wiederum wird hier aus den Daten des Nationalen Bildungsberichts die statistische Wahrscheinlichkeit errechnet, mit der Kinder des jeweiligen Bildungshintergrundes in Schulen der Sekundarstufe II übertreten. Die Ergebnisse werden in Abbildung 2 dargestellt.

Abbildung 2; Schulbesuch in der Sekundarstufe II nach Bildungsherkunft



Quelle: (Bruneforth/Lassnigg 2012, 71), eigene Berechnung, eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass mehr als $\frac{3}{4}$ aller SchülerInnen aus Akademiker-Haushalten in der Sekundarstufe II eine Schule mit Matura besuchen. Im Gegensatz dazu besucht nicht einmal jedes 5. Kind, dessen Eltern nur einen Pflichtschulabschluss haben, eine AHS-Oberstufe oder eine Berufsbildende Höhere Schule. Wie bereits beim Übertritt von der Volksschule in die Sekundarstufe I zeigt sich auch hier, dass mit steigender Bildung der Eltern auch die Kinder Schulen wählen, die ihnen eine höhere Bildung ermöglichen. Für den kausalen Zusammenhang der hinter diesem Einfluss steckt, kann man nun verschiedene Erklärungen vorbringen.

Zum einen ist es wahrscheinlich, dass den Eltern für ihre Kinder ein ähnlicher Werdegang vorschwebt, wie sie ihn selbst erfahren haben. Daher treffen sie die Entscheidungen für ihr Kind entsprechend ihrer eigenen Erfahrungen. Da sich, wie gezeigt wurde, die Entscheidungen beim Übergang von der Primärstufe in die Sekundärstufe langfristig auswirken, ist es möglich, dass die Eltern mit der ersten Entscheidung über den Bildungsweg langfristig die Chancen der Kinder auf höhere Bildung vorherbestimmen. Das zeigt sich auch, wenn man den Bildungshintergrund der Studierenden betrachtet. Eine relative Mehrheit von 28% der österreichischen Erstmatrikulierten hat einen Akademiker zum Vater, bei 60% von diesen Studenten/Innen ist auch die Mutter Akademikerin. Im Vergleich dazu haben nur etwa drei Prozent der Erstmatrikulierten Eltern, die beide höchstens einen Pflichtschulabschluss erworben haben (Statistik Austria 2014, 37).

Auch der Erklärungsansatz von Bourdieu/Passeron, der in der Einleitung dargestellt wurde, kann zutreffend sein. Eltern vererben ihren Kindern quasi ihre Bildung, indem das Umfeld, das sie schaffen, die Kinder beeinflusst. Das wirkt sich in Folge auf die Interessen und das Wissen der Kinder aus und führt so zu unterschiedlichen Entscheidungen im Verlauf des Bildungswegs.

Auch der nächste Faktor, der den Bildungsweg von Kindern beeinflusst, wird von den Eltern bestimmt. Wie später noch gezeigt wird, gibt es einen starken Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen. Das ist auch

der Grund, warum die Auswirkungen des sozio-ökonomischen Hintergrunds und der Bildung der Eltern ähnlich sind.

Die Daten über den sozioökonomischen Status der Eltern sind schwerer zu erheben als der der Bildungshintergrund. Der Nationale Bildungsbericht greift daher auf den Microzensus der Statistik Austria zurück, der den beruflichen Status der Eltern in die Klassen „Niedrig“, „Mittel“, „Hoch“, „Höchste“ und „nicht erwerbstätig“ einteilt. Ausgehend von der Klasse „Niedrig“ als Referenzgröße wird dann die Wahrscheinlichkeit errechnet, mit welcher ein 17-Jähriger eine Schule mit Matura besucht. Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl für Mädchen als auch für Burschen derselbe biographisch-soziale Zusammenhang gegeben ist, auch wenn sich der Beruf der Eltern bei Burschen stärker auszuwirken scheint. So besuchen 17-jährige Schüler mit Eltern mit mittlerer beruflicher Stellung doppelt so häufig eine maturaführende Schule wie Schüler mit Eltern, deren Stellung als „niedrig“ eingestuft wird. In den Kategorien „Hoch“ und „Höchste“ steigt die Wahrscheinlichkeit sogar auf das 3,4- beziehungsweise 5,3-fache. Interessant ist, dass auch Kinder, deren Eltern nicht erwerbstätig sind, eine 2,2-fach so große Chance haben, eine maturaführende Schule zu besuchen.

Bei den Mädchen zeigt sich ein ähnlicher Effekt. Die Chancen eine maturaführende Schule zu besuchen, erhöhten sich für eine 17-jährige Schülerin mit Eltern aus der Kategorie „mittel“ um das 2,4-fache, bei „hoch“ um das 3-fache und in der „höchsten“ Kategorie um das 3,7-fache im Vergleich zu Kindern, deren Eltern eine niedrige berufliche Stellung innehaben. Auch bei Mädchen verbessern sich die Chancen bei nicht erwerbstätigen Eltern, allerdings geringer, um das 1,7-fache.

In weiterer Folge hat der Beruf der Eltern deshalb auch Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Kinder ein Studium beginnen. Mehr als 40% der Studierenden hat Angestellte als Eltern. Kinder von Beamten und Selbstständigen sind beinahe ebenso oft vertreten. Der Anteil der Arbeiterkinder liegt dagegen nur bei etwas mehr als 10% (Bruneforth/Lassnigg 2012, 127-129).

Als letzter in dieser Arbeit berücksichtigter sozialer Faktor, der die Erfolgchancen von Kindern im Bildungswesen beeinflusst, wird nun auf den Wohnort eingegangen.

Es liegt auf der Hand, dass das Bildungsangebot je nach Wohnort variiert. In ländlichen Gegenden stehen den SchülerInnen weniger Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung als in Städten. Oftmals müssen für den Besuch eines Gymnasiums längere Wege in Kauf genommen werden, oder bestimmte Schultypen sind überhaupt nur sehr schwer zugänglich. Kinder können sich die Bildung und die berufliche Stellung ihrer Eltern ebenso wenig wie ihren Wohnort aussuchen. Daher tangiert auch dieser Faktor die Bildungschancen von Kindern unabhängig ihren sonstigen Potenzialen. Wie stark sich der Faktor Wohnort auswirkt, wird nun kurz aufgezeigt.

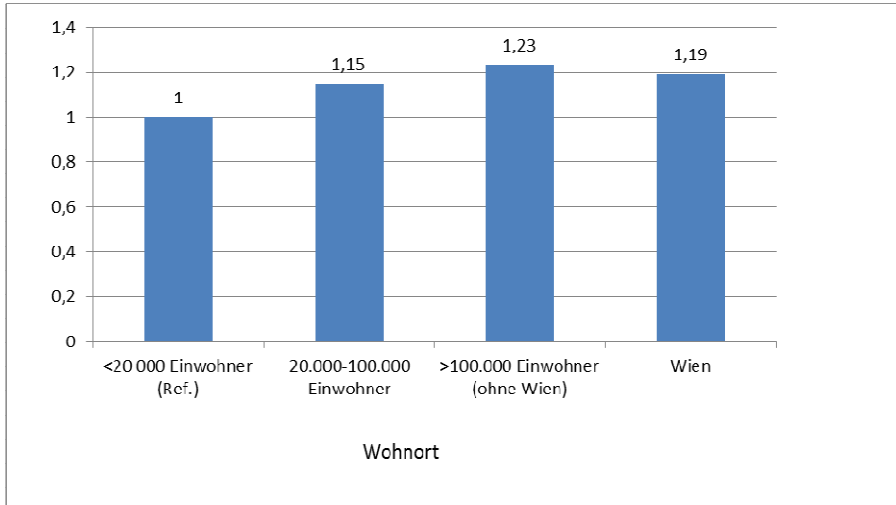
Wie gezeigt wurde, wechseln mehr als 60% der Kinder nach der Volksschule in eine HS oder NMS. Diese Zahl bezieht sich jedoch auf ganz Österreich. Zwischen den verschiedenen Wohnorten gibt es erhebliche Unterschiede. So wechselt in Wien nicht einmal die Hälfte der VolksschülerInnen in eine HS/NMS. Auch in den anderen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern liegt die Wechselrate zwischen AHS-Unterstufe und HS/NMS bei fast 50/50. Bei Wohnorten zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern sinkt die Wechselrate zu AHS-Unterstufen auf 39%. In kleineren Orten bis 20.000 Einwohnern sogar auf nur 25% (Bruneforth/Lassnigg 2012, 65).

Die Chancen in Wien von der VS in eine AHS-Unterstufe zu wechseln sind daher fast doppelt (um das 1,96-fache) so groß als in Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern. In mittleren Gemeinden (20.000 bis 100.000) und große Gemeinden (größer als 100.000 ohne Wien) sind die Chancen ebenfalls erheblich größer und zwar um das 1,56-fache für mittlere und um das 1,88-fache für große Gemeinden.

Auch im Sekundarbereich II wirkt sich die Größe des Wohnorts auf die Schulwahl aus. In Abbildung 3 und 4 wird die Chancenverhältnis von SchülerInnen dargestellt, im Sekundarbereich eine maturaführende bzw. nicht-maturaführende Schule zu besuchen, abhängig von ihrem Wohnort. Gemeinden unter 20.000 Einwohnern dienen dabei als Referenzgrößen. Die

Daten stammen aus dem Nationalen Bildungsbericht. Die Darstellung folgt eigenen Berechnungen.

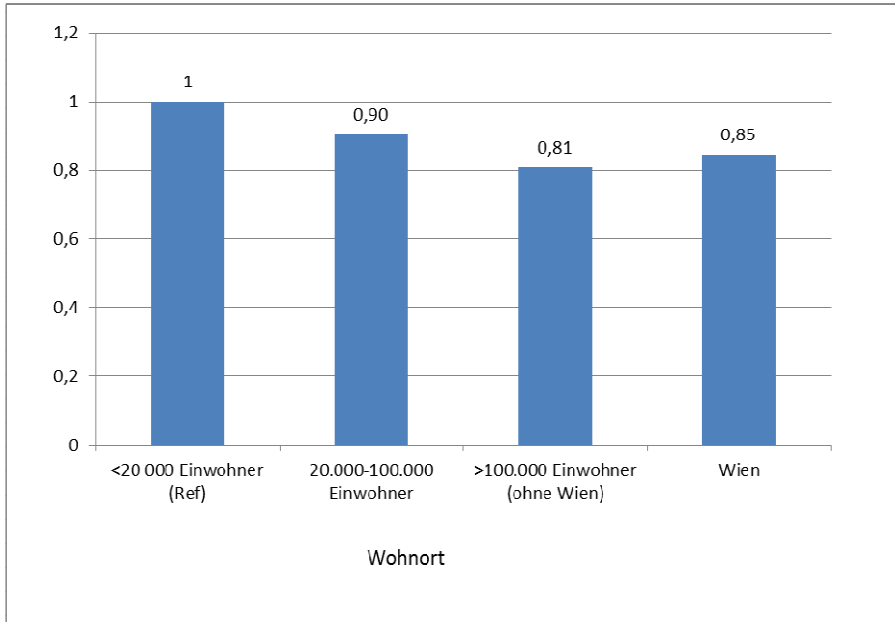
Abbildung 3; Chancenverhältnisse eine maturaführende Schule zu besuchen nach Wohnort



(Bruneforth/Lasnigg 2012, 65) eigene Berechnung, eigene Darstellung

Abbildung 3 zeigt, dass die Chancen eine Schule mit Matura zu besuchen in mittleren und großen Gemeinden um 15% bzw. 23% höher sind als in kleinen Gemeinden. In Wien sind die Chancen um das 1,19-fache höher.

Abbildung 4; Chancenverhältnisse eine nicht-maturaführende Schule zu besuchen nach Wohnort



(Bruneforth/ Lassnigg 2012, 65) eigene Berechnung, eigene Darstellung

Abbildung 4 zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Schule ohne Matura im Sekundarbereich II zu besuchen am höchsten ist, wenn der/die SchülerIn in einer Gemeinde mit weniger als 20.000 Einwohnern wohnt. In mittleren und großen Gemeinden sinkt sie um 10 bzw. 19%. In Wien liegt die Wahrscheinlichkeit um 15% niedriger als in kleinen Gemeinden.

Dieser Abschnitt soll einen Einblick in das österreichische Bildungssystem geben. Es wurde anhand statistischer Befunde der „durchschnittliche“ Bildungsweg aufgezeigt und cursorisch dargestellt, welchen Einfluss frühe Entscheidungen auf diesen Verlauf nehmen können. Danach wurden Faktoren beschrieben, die diesen Bildungsverlauf von Kindern ohne ihr

Zutun beeinflussen. Neben dem Geschlecht sind das die Bildung, die berufliche Stellung der Eltern und der Wohnort der Kinder.

Im nächsten Abschnitt wird näher auf das Bundesland Salzburg eingegangen. Zuerst wird die Bildungssituation dargestellt und im Anschluss die Auswirkungen der sozialen Faktoren auf die Bildungswege der Salzburger Kinder dargestellt.

3. Salzburg

Um die Auswirkungen der oben angeführten Faktoren auf den Bildungsweg von Salzburger SchülerInnen festhalten zu können, muss geklärt sein, ob Salzburg nah genug am österreichweiten Durchschnitt liegt, um die Zahlen vergleichen zu können.

Betrachtet man das Bildungssystem in Salzburg überblicksmäßig fällt auf, dass das Bundesland in den meisten Bildungsindikatoren sehr nahe am Bundesdurchschnitt liegt. Wie auch österreichweit ist es im Bundesland Salzburg zu einem Geburtenrückgang und damit zu sinkenden Schülerzahlen gekommen. So besuchten im Schuljahr 2012/13 etwa 21.500 Kinder eine Volksschule. Zwölf Jahre zuvor waren es noch um ca. 5000 Kinder mehr. Die Klassengröße liegt in Salzburg mit 18,2 Kindern im Österreichschnitt. In der 5. Schulstufe besuchen in Salzburg 30,5% der Kinder eine AHS-Unterstufe. Das Bundesland liegt damit um fast 5% unter dem Bundesdurchschnitt. Auf diesen Unterschied wird später noch genauer eingegangen. In der 9. Schulstufe besuchen 62,3% der SchülerInnen eine höhere Schule. Auffallend ist, dass vor allem die Berufsbildenden Höheren Schulen von diesem Anstieg profitierten, während der Anteil der SchülerInnen an AHS-Oberstufen stagniert. Der Anteil der BerufsschülerInnen ist um mehr als 25% seit 1980/81 gesunken.

Die Studierendenquote liegt ebenfalls wie die AHS-Quote unter dem österreichischen Durchschnitt. Während österreichweit 28,5% der 18 bis 25-jährigen Inländer studierten, sind es nur 24,5 von 100 Inländern in Salzburg (Statistik Austria 2014, 142).

Dieser Unterschied zwischen dem Bundesland Salzburg und dem österreichischen Durchschnitt ist kein vorübergehender Ausreißer, sondern besteht seit mehreren Jahren und ist durchaus stabil. So war der Anteil der SchülerInnen in Salzburg, die nach der Volksschule eine HS besuchten um fast 4% höher als im österreichweiten Durchschnitt. Auch in den Schuljahren 2008/09 mit 3,2% mehr AHS-Unterstufen Anfängern in Österreich als in Salzburg bis zum Schuljahr 2011/12 (3,5% Unterschied) lag Salzburg kon-

stant mehrere Prozentpunkte hinter dem Österreichschnitt. Auch beim Anteil der Studierenden in der Bevölkerung zwischen 18 und 24 Jahren war der Unterschied zwischen Österreich und dem Bundesland Salzburg konstant. Der Abstand vergrößerte sich von 2,4% im Schuljahr 07/08 auf immerhin 4% (Statistik Austria 2009, 124; Statistik Austria 2010, 124; Statistik Austria 2011, 124; Statistik Austria 2012, 130; Statistik Austria 2013, 126).

Wie lässt sich dieser Unterschied nun erklären?

Ein möglicher Erklärungsansatz ist die unterschiedliche Verteilung von SchülerInnen zwischen kleineren und größeren Gemeinden. Wie im vorherigen Abschnitt gezeigt wurde, sind die Chancen von Kindern nach der Volksschule in eine AHS zu wechseln in Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern wesentlich geringer als für Kinder, die in größeren Gemeinden zuhause sind.

In Österreich gibt es 2.354 Gemeinden. Davon haben nur 26 mehr als 20.000 Einwohner, wobei Wien hier als eine Gemeinde gezählt wird. In die Klasse größer als 100.000 Einwohner fallen mit Graz, Linz, Salzburg und Innsbruck sogar nur 4 Gemeinden. Insgesamt haben nur 1,1% der Gemeinden österreichweit mehr als 20.000 Einwohner. Damit würde Salzburg ziemlich genau in den österreichischen Durchschnitt passen. In Salzburg gibt es 119 Gemeinden. Die größte ist die Stadt Salzburg mit mehr als 146.000 Einwohnern, die kleinste ist Weißpriach mit 307 Einwohnern. Neben Salzburg hat auch Hallein mehr als 20.000 Einwohner. Damit haben, ähnlich wie in ganz Österreich, etwa 98,4% der Gemeinden Salzburgs weniger als 20.000 Einwohner (Statistik Austria 2014 B). Diese Zahlen geben also keinen Anhaltspunkt, um den dargestellten Unterschied zwischen dem Bundesland Salzburg und ganz Österreich im Bereich Bildung schlüssig zu (er)klären. Allerdings sagt das bloße Verhältnis zwischen großen und kleinen Gemeinden nichts darüber aus, wie viele SchülerInnen in diesen Gemeinden eine Volksschule besuchen. Man muss daher die Gemeinden nach SchülerInnen gewichten. Insgesamt besuchten in Österreich 328.136 SchülerInnen 2012/13 eine Volksschule. Im Bundesland Salzburg waren es

21.542. Addiert man nun die Schülerzahlen der 26 Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern, zeigt sich, dass 118.899 SchülerInnen die Volksschule in großen Gemeinden besuchen (Statistik Austria 2013 B). Das heißt, dass 36,2% der VolksschülerInnen in großen Gemeinden zur Schule gehen. Von den 21.542 VolksschülerInnen im Bundesland Salzburg besuchen 5.164 die Volksschule in der Stadt Salzburg, 902 in Hallein. Damit besuchen nur 28,3% eine Volksschule in einer großen Gemeinde.

Der Unterschied zu den bundesweiten Zahlen ist damit erheblich. SchülerInnen in Salzburg besuchen eher eine Schule in kleinen Gemeinden, als im österreichischen Durchschnitt. Wie bereits gezeigt wurde, wechseln SchülerInnen aus kleinen Gemeinden mit größerer Wahrscheinlichkeit nach der Volksschule in eine HS oder NMS.

Die Tatsache, dass es in Salzburg und Österreich eine unterschiedliche Verteilung der SchülerInnen auf Volksschulen in großen und kleinen Gemeinden gibt, kann eine Erklärung für die um 5% niedrigere AHS-Rate in Salzburg sein. Diese Rate, die längerfristig nachzuweisen ist und offensichtlich stabil bleibt, wirkt sich im weiteren Verlauf auch auf den Anteil der Studierenden aus. Wie gezeigt wurde, beginnen vor allem AbsolventInnen einer AHS nach der Schule ein Studium, wohingegen Absolventen einer BHS öfter ins Berufsleben einsteigen. Die im Vergleich zu Österreich niedrigeren Raten von AHS-SchülerInnen sowie StudentInnen hängen daher zusammen. Es ist anzunehmen, dass die Erhöhung der Schülerzahlen in Allgemein Höher bildenden Schulen zu einer erhöhten Anzahl von StudentInnen führen wird.

Es konnte gezeigt werden, dass die überwiegend ländliche Struktur des Bundeslands eine Erklärung dafür bietet, warum der Bildungsweg in Salzburg oft anderes verläuft als im österreichweiten Durchschnitt.

Doch wie wirkt sich der Bildungshintergrund der Eltern auf die 5.105Erstklassler im Bundesland Salzburg aus, die 2012/13 ihre Bildungslaufbahn gestartet haben(Statistik Austria 2014, 142)?

Folgt der Bildungsweg dieser Kinder dem österreichischen Durchschnitt, so werden 1736 von ihnen nach der Volksschule eine AHS-Unterstufe besuchen. Von diesen bleiben nach den ersten 4 Jahren 1093 auch für die Oberstufe an der AHS. 555 wechseln an eine BHS. 35 entscheiden sich nach der AHS-Unterstufe eine BMS zu besuchen und nur jeweils 17 SchülerInnen werden sich für eine Polytechnische Schule oder eine Berufsschule entscheiden.

Von den Erstklasslern, die 2012/13 die Volksschule begonnen haben, werden – zumindest durchschnittlich – 3267 an eine Hauptschule oder Neue Mittelschule wechseln. Von diesen besuchen nach Abschluss der Schule 229 eine AHS-Oberstufe und 980 eine BHS. 686 werden in eine BMS, 915 in eine Polytechnische Schule wechseln. 261 SchülerInnen werden direkt nach der HS oder NMS mit einer Berufsausbildung in einer Berufsschule starten.

Hierbei handelt es sich naturgemäß um eine reine hypothetische Darstellung, die nur der Veranschaulichung der zuvor präsentierten Daten dient. Genauso verhält es sich nun mit der Darstellung der Auswirkungen des Bildungshintergrundes der Eltern. Da lückenlose Informationen über den Bildungsstand und die berufliche Stellung der Eltern der SchulanfängerInnen natürlich nicht verfügbar sind, wird auf andere Daten zurückgegriffen. Dabei steht nicht die absolute Größe der Zahlen im Vordergrund. Vielmehr geht es darum, die Effekte der zuvor gezeigten Faktoren zu verdeutlichen. Es handelt sich daher um eine exemplarische Darstellung.

Um den Einfluss des Bildungsgrades der Eltern auf den Bildungsweg der Kinder darstellen zu können, wird auf Daten der Statistik Austria zurückgegriffen. Hier findet man den Bildungshintergrund der Salzburger Bevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren (Statistik Austria 2012 B). Hintergrund ist die Annahme, dass dabei jede Bildungsgruppe anteilmäßig gleichviele Kinder hat. Es natürlich klarzustellen, dass dieses Vorgehen keine exakte Prognose über den Bildungsverlauf zulässt. Dafür wären detailliertere Informationen notwendig. Allerdings ist dies auch nicht das Ziel, und daher

kann diese Methode für eine Darstellung des Einflussfaktors „Bildungshintergrund“ genutzt werden.

In Bundesland Salzburg haben 17,6% der Bevölkerung einen Pflichtschulabschluss, 54,3% einen Lehrabschluss oder den Abschluss einer BMS, 12,5% eine Matura und 15,5% einen Universitäts-, FH- oder Kollege-Abschluss erreicht.

Für diese Arbeit verfolgen wir den (hypothetischen) Bildungsweg der 898 Kinder, deren Eltern einen Pflichtschulabschluss haben und den der 791 Kinder aus Akademiker-Haushalten.

Von den 898 Kindern, deren Eltern nur einen Pflichtschulabschluss haben, wechseln 133 an eine AHS-Unterstufe, während 765 sich für eine HS oder NMS entscheiden. Im weiteren Verlauf werden nur 165 der 898 Kinder eine Schule mit Matura in der Sekundarstufe II besuchen, während 355 eine Berufsausbildung an einer BS oder BMS beginnen und 378 an eine Polytechnische Schule wechseln.

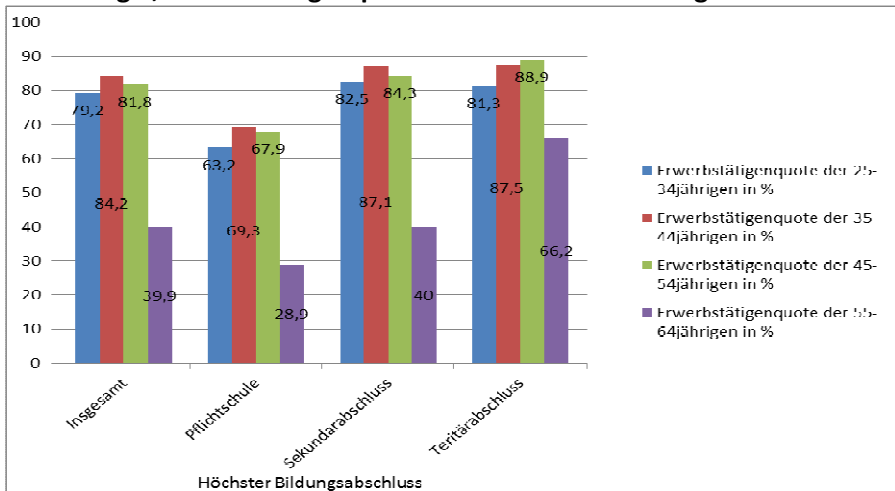
Bei Kindern aus Akademiker-Haushalten sieht der Bildungsweg meist anders aus. Von den 791 Kindern wechseln 327 an eine AHS-Unterstufe und 460 an eine HS oder NMS. In der Sekundarstufe II besuchen 579 Kinder eine Schule mit Matura. Nur 126 beginnen eine Berufsausbildung und nur 65 wechseln nach der Sekundarstufe I in eine Polytechnische Schule.

Diese kurze Darstellung verdeutlicht, dass die 5105 SchulanfängerInnen nicht mit gleichen Voraussetzungen in ihre Bildungskarriere starten. Während für die einen der Weg mit großer Wahrscheinlichkeit Richtung Matura führt, ist es für Kinder aus bildungsfernen Haushalten wahrscheinlicher, dass sie wie auch ihre Eltern schon früher aus dem Bildungssystem ausscheiden.

4. Auswirkung von Bildung auf den Lebensstandard

In diesem Arbeitspapier wurde eingangs betont, dass höhere Bildung gegenüber rudimentärer Förderung zu bevorzugen ist. Es wird argumentiert, dass es erstrebenswert sei, einen möglichst hohen Bildungsabschluss zu erreichen. Diese Aussage muss man natürlich belegen. Dabei soll nicht gezeigt werden, dass hohe Bildung für jeden und immer das Beste ist, für manche Menschen ist höhere Bildung gar nicht wünschenswert, da sie ihre Talente in einem Beruf verwirklichen können, in welchem ein hoher Bildungsabschluss nicht von Nutzen ist. Allerdings gibt es Argumente dafür, dass sich Investitionen in Bildung - statistisch gesehen – lohnen. Um dies empirisch nachzuweisen, werden nun die Erwerbstätigkeitsquote, die Arbeitslosenquote und der Lebensstandard abhängig vom Bildungsniveau verglichen.

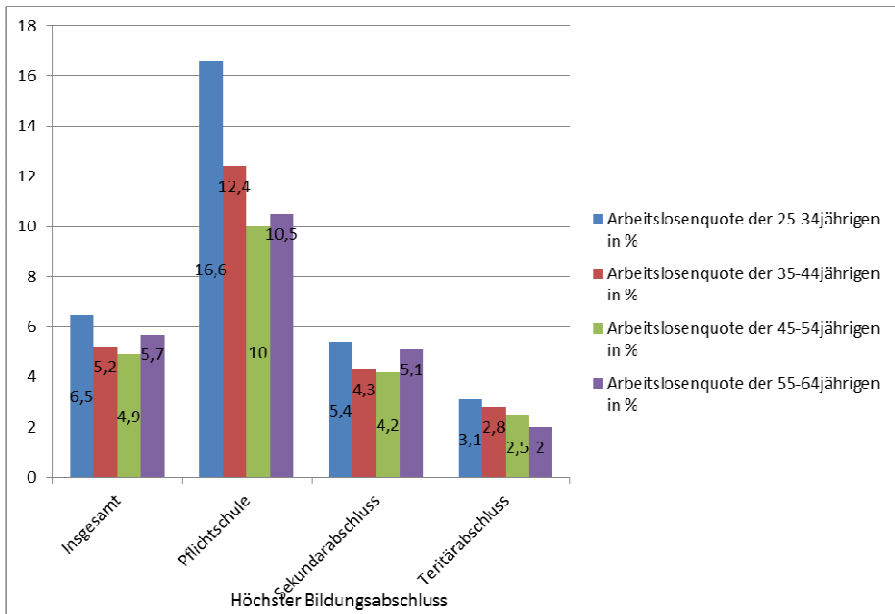
Abbildung 5; Erwerbstätigenquote nach Alter und Bildung



Quelle: Bildung in Zahlen 2014, 101; eigene Darstellung

Abbildung 5 zeigt, dass die Erwerbstätigenquote von Menschen mit Bildungsabschlüssen aus dem Sekundar- und Tertiärbereich in jeder Altersklasse über dem Durchschnitt liegt. So sind 88,9% der Menschen mit tertiärem Bildungsabschluss im Alter von 45-54 Jahre erwerbstätig. Im Gegensatz dazu sind nur 67,9% derselben Altersklasse mit höchstens einem Pflichtschulabschluss ebenfalls erwerbstätig. Ganz besonders auffällig ist der Unterschied in der Altersklasse der 55- bis 64-Jährigen. Fast 2/3 der Menschen mit Tertiärabschluss sind in diesem Alter erwerbstätig. Im Vergleich dazu ist nicht einmal mehr jeder 3. Pflichtschulabgänger im selben Alter noch im Erwerbsleben.

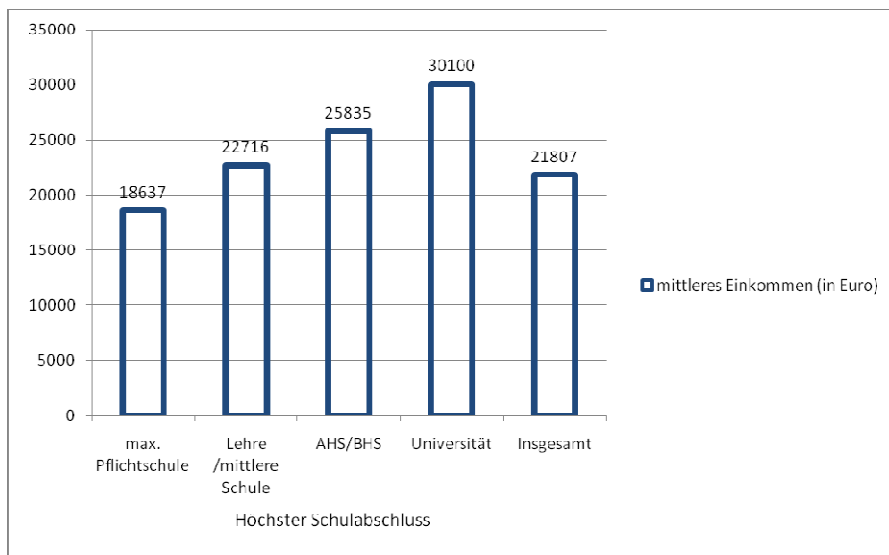
Abbildung 6; Arbeitslosenquote nach Alter und Bildung



Quelle: Bildung in Zahlen 2014, 101; eigene Darstellung

Abbildung 6 zeigt ein ähnliches Bild. Mit steigender Bildung sinkt die Arbeitslosigkeit. Das Risiko arbeitslos zu werden, ist für junge und wenig gebildete Menschen am größten. 16,6% der 25-34-Jährigen mit höchstens einem Pflichtschulabschluss sind arbeitslos. Nur 3,1% ihrer Altersgenossen, die einen Tertiärabschluss erworben haben, sind ebenfalls von Arbeitslosigkeit betroffen.

Abbildung 7; Lebensstandard nach Bildung



Quelle: Bildung in Zahlen 2014, 99; eigene Darstellung

Abbildung 7 zeigt den Median des jährlichen Äquivalenzeinkommens. Das mittlere Einkommen lag durchschnittlich in Österreich bei 21.807€. Die Graphik zeigt, dass die Unterschiede zwischen den Bildungsklassen erheblich sind. Statistisch gesehen macht sich eine Lehre oder ein Abschluss an einer BMS gegenüber einem Pflichtschulabschluss mit mehr als 4000€ im Jahr bezahlt. Am besten verdienen Menschen mit einem Abschluss an einer Universität oder Fachhochschule. Ihr mittleres jährliches Einkommen ist etwa um 11.500€ höher als das von Pflichtschulabgängern.

Diese Zahlen zeigen, dass sich Bildung wirtschaftlich auszahlt. Investition in Bildung senkt das Risiko, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, erhöht die Erwerbstätigkeitsquote und führt zu höherem Einkommen.

5. Zusammenfassung

Dieses Arbeitspapier der Robert-Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen beschäftigt sich mit den sozialen Faktoren, die den Bildungsweg von SchülerInnen beeinflussen. Durch einen Überblick über den durchschnittlichen Bildungsweg konnte gezeigt werden, dass sich schon die frühen Entscheidungen der Kinder zwischen HS/NMS und einer AHS-Unterstufe entscheidend auf den Bildungsweg auswirken. Im weiteren Verlauf wurde argumentiert, dass diese Tatsache den Einfluss der Eltern auf den Bildungsweg ihrer Kinder verstärkt.

Die Bildung der Eltern und ihre berufliche Stellung wurden als wichtige soziale Einflussfaktoren ausgemacht. Ein weiterer Faktor, der die Chancen von Kindern beeinflusst, ist der Wohnort. Kinder aus einwohnerstarken Gemeinden wechseln eher an höhere Schulen und kommen daher insgesamt zu höheren Bildungsabschlüssen.

Danach wurde ein genauerer Blick auf das Bundesland Salzburg geworfen. Es konnte gezeigt werden, dass Salzburg in vielen Bereichen des Bildungswesens nahe am österreichischen Durchschnitt liegt. Die im Vergleich zu Österreich niedrigeren AHS- und Universitätsraten wurden genauer analysiert. Es zeigte sich, dass aufgrund der ländlichen Struktur des Bundeslandes, ein großer Teil der SchülerInnen die Volksschule in kleinen Gemeinden besucht. Das wiederum wirkt sich auf ihre Übertrittsraten in HS/NMS und AHS-Unterstufen aus. Die niedrigen AHS- und Universitätsraten können daher mit der Verteilung der SchülerInnen auf kleine und große Gemeinden erklärt werden.

Der Einflussfaktor „Bildung der Eltern“ wurde exemplarisch anhand der SchulanfängerInnen dargestellt. Es zeigte sich, dass vor allem Kinder aus Akademiker-Haushalten auf hohe Bildung hoffen dürfen, während Kinder, deren Eltern nicht mehr als einen Pflichtschulabschluss haben, das Bildungssystem meist früher verlassen werden.

Warum hohe Bildung – wirtschaftlich gesehen – erstrebenswert ist, wurde im letzten Abschnitt gezeigt. Je höher die Bildung desto höher das Einkommen und die Erwerbsquote, während das Risiko arbeitslos zu werden sinkt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass soziale Einflussfaktoren unfaire Voraussetzungen für die Kinder schaffen. Wenn nicht nur Leistungen über den Erfolg im Bildungswesen entscheiden, dann ist davon auszugehen, dass am Ende nicht die Besten am weitesten kommen, sondern jene, deren Voraussetzungen am günstigsten waren. Um den Einfluss von sozialen Faktoren zu verringern, müssten Änderungen am Schulsystem durchgeführt werden. Die Ergebnisse dieses Arbeitspapiers deuten vor allem darauf hin, dass eine spätere Entscheidung zwischen HS/NMS und AHS den Einfluss der Eltern verringern könnte. Außerdem könnte der Einflussfaktor „Wohnort“ durch eine gleichmäßigere Versorgung mit Bildungsangeboten an Bedeutung verlieren.

Dass der soziale Hintergrund von Kindern natürlich immer einen Einfluss auf das gesamte Leben und damit auch auf die Bildung von Kindern haben wird, soll hier auch nicht bestritten werden. Allerdings könnten schon einfache Änderungen dazu führen, dass das Bildungssystem soziale Einflussfaktoren zumindest nicht so markant begünstigt.

Literatur

- Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude (1971): Die Illusion der Chancengleichheit – Untersuchung zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Bruneforth, Michael / Lassnigg Lorenz (Hrsg.) (2012): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012 Band 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Graz: Leykam.
- Statistik Austria (2009): Bildung in Zahlen 2007/08. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.
- Statistik Austria (2010): Bildung in Zahlen 2008/09. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.
- Statistik Austria (2011): Bildung in Zahlen 2009/10. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.
- Statistik Austria (2012): Bildung in Zahlen 2010/11. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.
- Statistik Austria (2012B): Bildungsstand der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren 2012 nach Bundesland und Geschlecht. Wien.
- Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.
- Statistik Austria (2013B): Schülerinnen und Schüler 2012/13 nach Gemeinden und Schultypen. Wien
- Statistik Austria (2014): Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.
- Statistik Austria (2014B): Bevölkerung nach Gemeinden am 1.1.2014. Wien.
- Unger Martin; Dünser Lukas; Fessler Agnes; Grabher Angelika; Hartl Jakob; Laimer Andrea; Thaler Bianca; Wejwar Petra; Zaussinger Sarah (2012): Studierenden- Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 3: Tabellenband. Wien: IHS.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1; Übertrittsraten nach Bildungsherkunft	12
Abbildung 2; Schulbesuch in der Sekundarstufe II nach Bildungsherkunft	13
Abbildung 3; Chancenverhältnisse maturaführender Schulen nach Wohnort	17
Abbildung 4; Chancenverhältnis nicht-maturaführender Schule nach Wohnort	18
Abbildung 5; Erwerbstätigenquote nach Alter und Bildung	25
Abbildung 6; Arbeitslosenquote nach Alter und Bildung	26
Abbildung 7; Lebensstandard nach Bildung	27